

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und 0.25 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifenband 1.50 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Andergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 20 Pf. Beilagen unter 25 g je taufend 15 Pf. Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfachkonto Hannover 67 377.

Nr. 219.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 19. September 1931.

13. Jahrgang.

Des Lebens „Ja“!

Trug Leben! Komm, ich bin bereit
zu Fahrt und Fest, zu Weh und Streit.
Mein Aug' ist klar und hell mein Sinn;
ich freu' mich, daß ich bin.

Alfred Huggenberger.

Aus der Welt der Verlegenheit.

Man könnte ebenso gut statt unserer Überschrift sagen „Von der Verlegenheit der Welt“, denn beides trifft heute zusammen. Verlegenheit ist das Wort, welches heute unsere Lage kennzeichnet. Aber es ist eben nicht nur unsere Lage, die hiermit gekennzeichnet wird, sondern die Lage der Welt überhaupt. Das zeigt sich nun besonders wieder beim Blick auf die Macht, welche lange als die eigentliche Weltmacht galt, nämlich Großbritannien. Im Grunde muß man doch die gegenwärtige „Nationalregierung“ ein Kabinett der Verlegenheit nennen. Als noch vor wenigen Wochen England eine Anleihe von 50 Millionen Pfund durch Frankreich erhielt, meinten die Blätter etwas großartig, man werde ja wahrscheinlich diese Anleihe gar nicht gebrauchen, aber man könne sie ja annehmen. Kurz darauf mußte von Frankreich und Amerika eine neue Anleihe von 80 Millionen Pfund aufgenommen werden, und auch diese genügt nicht, wenn nicht die tief einschneidenden Sparmaßnahmen getroffen werden. Nur diesem Umstand, daß für diese Sparmaßnahmen eine Majorität des Parlaments da sein muß, verdankt die Nationalregierung ihre Existenz. Sie wird keine lange Lebensdauer haben. Ervine meint in „Time and Tide“, daß nunmehr wahrscheinlich das Drei-Parteiensystem aufhören werde. Es würde wieder das Zwei-Parteiensystem kommen. Eine, die National-Partei, bestehend aus Konservativen, Liberalen und gemäßigten Labourleuten. Die andere würde den Namen Labour-Partei beibehalten, aber nunmehr aus den entschlossenen Vertretern des Proletariats bestehen. Interessant und für uns nicht ohne Bedeutung ist, wie sich Ervine die nächste Wahl vorstellt. Es hat ja für uns immer etwas schwer-erklärliches, daß bei einer englischen Wahl ziemlich regelmäßig entweder eine beträchtliche konservative oder liberale Majorität zustande zu kommen pflegt. Man versteht nicht, wie dieselben Wähler in verhältnismäßig kurzer Zeit von einer Partei zur anderen übergehen konnten. Ervine sagt, jede Wahl werde schließlich durch den unabhängigen (parteilosen) Wähler entschieden. Dieser würde von den Parteimännern verächtlich ein Hinkender (wobler) genannt, sei aber im Grunde genommen der Mann, der seinen Verstand und seine Stimme jedesmal so gebrauchte, wie er es für sein Vaterland als das Beste hielt. Gerade dieser Wähler, so meint Ervine, würde bei der nächsten Wahl hinter MacDonald stehen, weil ein rechter Engländer die Tapferkeit über alles schätze. So deutlich zeichnet sich für die Zukunft schon die Stellung der künftigen Labourpartei als Partei des bewußten Klassenkampfes ab, daß Ervine, der in einem „unparteiischen“ Blatt schreibt, schon sehr kräftige Ausdrücke gebraucht. Er sagt, die wilden Ragen (hell-cats) der Labourpartei fangen schon an zu beißen, zu krachen und zu spucken. Den einen, Mr. Brodway, beschreibe er als einen Redner, der so lange spricht, daß er niemals Zeit hat, nachzudenken. Von einem andern sagt er, wenn er an dem schrecklichen Tag, wo die Erde so kalt wird, daß das Leben aufhört, wieder zur Welt käme, so würde er seinen freiernden Freunden sagen, daß das alles nur ein kapitalistischer Streich sei, um die Arbeiterklasse auszubeuten.

Auch Norman Angell, der sich einer bedeutend gemäßigteren Sprache befleißigt, sieht die Gefahr des Klassenkampfes drohen. Er wirft MacDonald vor, daß er nicht früh genug die Gefahr der gegenwärtigen Geldwirtschaft gesehen und Schritte dagegen unternommen habe. Jetzt in der letzten Stunde könne er freilich gar nicht anders handeln, als er es gegenwärtig tue. Andererseits sei es ein Unsinn, daß die gegenwärtigen Führer der Labourpartei alle Schuld der wirtschaftlichen Not auf die Finanzleute schoben. Die Labourpartei brächte in ihrer Presse Artikel mit den Überschriften „Finanzleute sind Gegner des Volkes“, „Kontrolliert die Banken“, „Das Vaterland wichtiger als die Bankiers“. Es sei doch klar, daß die amerikanischen Finanzleute, die das größte Interesse daran hätten, daß die Löhne wieder hoch gingen, nicht eine Krisis in Szene setzten, die schließlich darauf hinausläufe, daß Löhne und Preise erniedrigt würden. Unser gegenwärtiges Finanzsystem sei ein viel zu kompliziertes Instrument, um einfach mit roher Gewalt

etwas daran zu ändern. Das sei nicht anders, als wenn man mit einem Hammer auf eine feine Maschine losschlagen wolle. Man könne sie nur zerbrechen, aber damit sei nichts gewonnen. Das Ende eines solchen Klassenkampfes würde entweder ein erschütterndes Chaos, oder eine ebenso erschütternde Tyrannei faschistischer oder kommunistischer Art sein.

Norman Angell sucht auch die Kürzung der Arbeitslosenunterstützung zu verteidigen. Er sagt, die Kosten des Lebensunterhaltes sind in den letzten 10 Jahren über 10 Prozent heruntergegangen. Man stelle sich vor, die Labourregierung hätte es fertig gebracht, daß die Preise während der letzten 2 Jahre um 10 Prozent gestiegen wären. Dann wäre faktisch die Arbeitslosenunterstützung, wenn auch nominell dieselbe Ziffer des Unterstützungsbeitrages geblieben wäre, um 20 Prozent verkürzt. Der Geldwurm brächte es aber mit sich, daß, wenn nur die gewohnten Zahlen unberührt blieben, man viel eher bereit sei, auch die schwersten Kürzungen zu ertragen. Den ganzen Jersinn der Situation sieht Norman Angell in der Parole, die nun jetzt mit dem Wort „sparen“ ausgegeben wird. Die Kinder sollen weniger Zucker bekommen, sich mit der alten Kleidung behelfen, an Kohlen solle gespart werden, ebenso an Nahrungsmitteln und das zu einer Zeit, wo geradezu Berge von Rohmaterial verfaulen, wo die Bergleute müßig stehen, weil zu viel Kohlenvorräte da sind. Da solle nun das Heilmittel gegen den Ueberfluß sein, möglichst wenig davon zu gebrauchen!

Im Grunde genommen fehle es aber nur an einem, nämlich an Gold, das schlecht verteilt sei. Es müsse ein Weltgeld geschaffen werden. Gold könne man als Weltgeld nicht betrachten, weil es nicht international vermarktet werden könne. Er sieht dann, um die gegenwärtige Situation etwas zu erleichtern, eine Hilfe in dem uns bekannten Beispiel, welches Brasilien gegeben hat, indem es mit Amerika Weizen gegen Kaffee austauscht. Dasselbe könne die britische Regierung mit Rußland tun. Die aufgehäuften Mengen beispielsweise von Textilien und Schuhen könnten ausgetauscht werden gegen Nahrungsmittel. So wären auf solche Weise leicht die fehlenden 10 Prozent der Arbeitslosenunterstützung einzubringen. Im Kriegsfalle würde so etwas ohne weiteres geschehen. Es liege nur daran, daß wir diese Friedenskrise ernsthaft als Krieg behandelten.

„Time and Tide“ hingegen sieht ernsthaft der Möglichkeit ins Auge, daß das englische Pfund nicht mehr zu halten ist. Die Sozialisten sehen schon eine Inflation, also eine Entwertung des Pfundes, als das geringere Uebel an. Das Blatt selbst sagt, wenn England die Goldwährung nicht aufrecht erhalten könne, so würde sich die ganze Weltwirtschaft ändern. Man würde dann auf das Heilmittel des Bimetallismus (Doppelpfand) verfallen. Das bedeutet im Grunde nichts anderes als eine Weltinflation. Das Silber würde dann wie in früheren Zeiten neben dem Gold als Wertmaßstab gelten. Die Eigentümer des Goldes würden ihren Besitz sehr erheblich geschmälert sehen, die Besitzer von Staatspapieren würden ebenso zum Leiden kommen, wie jetzt die Besitzer von Aktien. Schuldner würden dann glücklicher sein als die Gläubiger. Aber ob die verwickelte Struktur der gegenwärtigen Zivilisation diesen Uebergang, der von Bankrotten und Revolutionen sowohl von rechts wie von links her begleitet sein würde, aushalten könne, das sei eine Frage.

Daß die Hochfinanz an der Lage nicht so unschuldig ist, wie es nach Norman Angell scheint, zeigt eine Bemerkung in „Time and Tide“, welche ein merkwürdiges Licht auf die Anleihe Frankreichs an Ungarn wirft. Die Pariser Rothschilds, so heißt es, wollten ihrem Verwandten in Wien zu Hilfe kommen. Das Wiener Rothschild-Haus steckte bis über die Ohren in ungarischen und österreichischen Industrieanleihen und Staatspapieren. Seine Schwierigkeiten beschleunigten ebenso die deutsche wie die britische Kreditkrise. Der Wiener Rothschild hatte gewaltige Haufen von Papier, aber er brauchte bar Geld. Durch die Pariser Rothschilds wurde die ungarische Anleihe gemacht, die nun wieder gebraucht wird, um die Rothschild-Anleihen, die er an Ungarn ausgeliehen hat, an ihn (den Wiener Rothschild) zurückzubekommen. Auch die Besitzer des Kapitals in England sind nicht ganz so unschuldig an der gegenwärtigen Krise, wie es nach Norman Angell scheint. Alle reden von sparen, so sagt ein Briefschreiber in „Time and Tide“, aber einer von diesen, ein Freund des Briefschreibers, hält sich 4 Jäger und während der Saison ist er selber 4 Tage in der Woche auf der Jagd. Ein anderer schenkt seiner Gattin Perlen im Werte von 100 000 Pfund. Auch bei den Festen unerhöhter Luxus. So kann man wohl verstehen, warum die Klassenkampfpapare gegenwärtig in England viel schär-

fer auftritt. Die Gegensätze von ganz reich und ganz arm sind dort doch bedeutend stärker als bei uns.

Nur noch ein Beispiel aus Amerika: Ford zwingt seine verheirateten Arbeiter bei Strafe der Entlassung, Gemüße zu bauen! Überall Verlegenheit. Hermann Kutter brachte vor etwa 2 Jahren, als die Verlegenheit erst eben anfang, den Ausdruck „Die Verlegenheit ist Gottes Werk. Die Fürstentümer und Gewalten (besonders meinte er wohl die Macht des Mammons) werden jetzt erniedrigt. Wir aber können nicht ohne weiteres mit kleinen Mitteln die Verlegenheit abschaffen wollen. Gott hat die Welt in die Verlegenheit hineingeworfen. Freuen wir uns schon seines hohen Regiments. Zu seiner Zeit wird es an den Tag kommen, wie gut er es mit uns Menschen meint.“

Streiflichter.

Galtet die Tore offen! Das ist das Werbeplakat des „großen Unbekannten“, das seit Tagen an allen Anschlagtafeln Hamburgs prangt. Die Bürgerchaftswahl in Hamburg beansprucht mindestens das gleichgroße öffentliche Interesse wie die kommende Preußenwahl. Denn Hamburg, die stolze Hansestadt — der Stadt-Staat — Republik unter Königreichen und Fürstentümern der Vorkriegszeit, ist nun einmal das Ein- und Ausfallstor des Handels und der Schifffahrt. Ein meisterhaftes, man möchte fast sagen ein künstlerische Wahlplakat, bildnerisch wie propagandistisch anziehend und wirksam.

Man denke sich ein offenes Tor, durch das ein schifftragendes Meer wellt. Ein muskulöser Arbeitsmann hält die Flügel offen, während rechts und links Kommunisten und Nationalsozialisten den krampfhaften Versuch machen, die Tore zu schließen. Der Beschauer soll den Eindruck haben: „Wählst du die, dann ist die Verbindung mit der Welt abgeschnitten. Das Plakat wird von einer Schrift begleitet, die auf dem Titelblatt das gleiche Bild trägt und allen Firmen Hamburgs kostenfrei zugestellt wird. Wahlpropaganda in künstlerischer Aufmachung.

Galtet die Tore offen. Ein wichtiges Wort für Hamburg. Man braucht nur einen Blick über den Hafen zu werfen, um zu erkennen, was offene Tore bedeuten. Ein Blick über den „Schiffsfriedhof“, der uns an die hundert ausgelegte Schiffe mit einer Tonnage von fast 400 000 Tonnen zeigt. Allerdings, die verfehlte Finanzpolitik der letzten zehn Jahre und die Begleitumstände der Julitage mit nachfolgender Devisennotverordnung fallen schwerer ins Gewicht, als alles das, was man den Nationalsozialisten hinsichtlich der „offenen Tore“ zum Vorwurf macht. In Hamburg regiert seit 13 Jahren ununterbrochen die Sozialdemokratie. Sie hat ohne Zweifel in diesem Stadt-Staat viel zum Aufbau geleistet, und war sie auch nicht immer frei von engstirniger Parteidenkgefestigkeit. hat sie doch weniger als in Preußen und anderen sozialistisch regierten Ländern die Freiheit der politischen Betätigung eingeengt — soweit es nicht gerade die Nationalsozialisten betraf, obwohl diese gerade in Hamburg erst spät an Boden gewonnen haben. Wie stark die SPD ihre Stellung hier verteidigt, geht aus einigen Zahlen hervor, die belehrend und für das Bürgertum beachtlich sind. Die Bürgerchaftsmitglieder der SPD haben auf mehr als die Hälfte ihrer Diäten verzichtet. . . zu Gunsten des Wahlfonds. Die Senatoren, soweit sie der SPD angehören, haben recht beträchtliche Zuschüsse aus ihren Einnahmen — zum Wahlfond geleistet. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften opfern — für den Wahlfond. Gewiß sind diese Opfer als Risikoprämien, als Rückversicherungsbeiträge zu werten. Aber soviel Opferinn vermag das Bürgertum ganz bestimmt nicht aufzubringen.

Wie wird der Ausgang der Wahlen beurteilt? Die SPD wird nichts gewinnen und wenig verlieren. Die KPD und die NSDAP werden erheblichen Stimmen und Mandatszuwachs ernten, wenngleich die Zahlen, wie sie die Reichstagswahl der NSDAP in Hamburg brachte, kaum erreicht werden dürften, weil Stadt-Staatswahlen unter anderen Gesichtspunkten stehen als Reichstagswahlen. Die Mittelparteien werden sehr erheblich verlieren, um dann, geschwächt und weil entweder eine andere Koalition nicht möglich ist oder neue Wege aus Mangel an Mut nicht beschritten werden, um so sicherer der Koalition mit der SPD ausgeliefert zu sein. So gehen die Mittelparteien um so sicherer den Weg der völligen Dezimierung, denn es fehlt ihnen — die Jugend.

Endlich hat die Reichsregierung den Plan einer produktiven Erwerbslosen-Fürsorge aufgegriffen. Kleinfriedlungen vor den Toren der Städte. Eine Forderung, wie sie Vater Bodelschwing schon in den ersten Jahren nach 1900 öffentlich gestellt und in der Praxis durch-

geführt hat und wie sie nach dem Kriege in stärkstem Maße von der bündischen nationalen Front und anderen Verbänden und Organisationen gestellt wurde, ohne daß in guten Jahren auch nur eine der regierenden Parteien auf diese Forderungen hörte, die jetzt als Tat gepriesen werden. Die Staatspartei nimmt Vorschulvorbeeren auf und krönt ihren Finanzminister damit, der, ohne es zu wissen, zum Vollziehungsbeamten jener Bünde und Organisationen wird. Auch der Aufwärts hat von jeher seinen Teil an der Heimstättenbewegung gehabt, von der aus die Gefundung kommen kann, wenn sie nicht wieder ins parteipolitische Fahrwasser getrieben wird, was bei der geistigen Haltung der Führenden in Deutschland nicht weiter zu verwundern wäre. Sie haben nun einmal das „Geschick“, die beste Sache aufs Parteigleis schieben zu lassen und sie damit um die erhofften Früchte zu bringen.

Die Rechte, einschließlich der Volkspartei, fordert den Kopf des Außenministers Curtius wegen des Ausganges des Zollunionsstreites in Genf. Die Volkspartei wünscht nicht nur Neubefugung, sondern Umgestaltung, Neuorientierung.

Der Kanzler denkt nicht daran. Muß er sich schon von Curtius trennen, weil ihm sonst die parlamentarische Mehrheit fehlt, so will er selber das Amt des Reichsaussenministers mit übernehmen. „Es läge wohl auch im Sinne des Reichspräsidenten“, flüstert man sich mehr oder minder laut zu. Es scheint, daß der Reichspräsident alles und jedes mit seiner Autorität begründen muß, was heute unternommen wird. Der dem Zentrum angehörende Reichsinnenminister verwaltet bereits 2 Ministerien und sicherlich zwei nicht ganz unwichtige. Der dem Zentrum angehörende Reichskanzler beabsichtigt, neben dem Reichsfinanzministerium noch das Reichsaussenministerium zu verwalten. In die übrigen Ministerien teilen sich die Demokraten. Ob diese Verteilung nun gerade Vertrauen erweckt, insbesondere bei dem zahlenmäßig stärkeren evangelischen Volksteil, mag dahingestellt sein. Das Zentrum hat durch seine (vom Parteistandpunkt, aber auch nur von diesem) kluge Koalitionspolitik Machtpositionen in Reich und Ländern erhalten, es hat sie durch eine nicht immer taktvolle Personalpolitik untermauert. Wir meinen, die Evangelischen Deutschlands hätten recht viele Beweise ihrer friedfertigen Haltung gegeben.

Es wird von den Linksparteien, zu denen nach einer Koalitionspolitik von 10 Jahren gefühlsmäßig auch das Zentrum zu rechnen ist, immer wieder darauf hingewiesen, daß vor allem die Protestanten bei den „Radikalen“ zu finden seien. Erst kürzlich stellten das die Sozialisten und Freidenker, natürlich mit einem Seitenhieb auf die evangelischen Pfarrer, fest. Das ist ein ganz natürlicher Vorgang. Denk- und Gewissensfreiheit führen von der religiösen zur politischen Protestation. Ohne Protestantismus hätte nie eine sozialistische Partei herauswachsen können. Das vergißt man in den Reihen der SPD immer wieder.

Wollen wir einmal ein Beispiel aus den letzten Tagen wählen. Einem nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten wurde das kirchliche Begräbnis verweigert, nur weil er Nationalsozialist, sonst ein gläubiger Katholik, war. Als Erklärung gibt die katholische Kirche öffentlich bekannt (wie in allen großen Tageszeitungen von rechts bis links zu lesen), daß die katholische Kirche den Nationalsozialismus als Irrlehre ansehe und daß die Kirche ihren Gläubigen verbiete, der NSDAP anzugehören. Klugerweise verbreitet sich die Kirche nicht darüber, ob sie auch den internationalen Sozialismus als Irrlehre ansehe, denn ihr wurde ja erst mit Hilfe der SPD das

Konkordat zuteil. Die katholische Kirche in Deutschland richtet ihre eigenen Gesetze auf. Was in Italien verbrieft und besiegelt ist durch den Freundschaftsvertrag mit dem Heiligen Stuhl, ist in Deutschland Irrlehre, und mit Hilfe des Gewissenszwanges wird das politische Bekenntnis (und damit natürlich indirekt auch das Wahlergebnis) korrigiert. Gewissenszwang sollte einer vergangenen Zeit angehören.

In evangelischen Kreisen wächst mehr und mehr ein Mißtrauen heraus, das eine Vorherrschaft des katholischen Deutschland über das Protestantische mit Hilfe der Sozialdemokratie heranreifen sieht. Wir wissen, daß nationale Parteien aus Sorge um die Erhaltung ihres Bestandes und aus begreiflicher Scheu, diese Dinge anzuhören, oft beide Augen schließen.

Von den Parteien, die das evangelische Deutschland vertreten, müssen wir erwarten, daß sie mit offenem Auge Gewordenes und Werdenendes betrachten und sich den Schutz der Evangelischen auf allen Gebieten aneignen lassen.

Ein Richter, wie er sein soll.

Nachspiel zum deutsch-österreichischen Zollunionspruch.

Rolin Jaqueemyns, Vertreter Belgiens im Ständigen Internationalen Gerichtshof in Haag, der während der Behandlung des Projektes einer deutsch-österreichischen Zollunion vor dem Forum dieses Gerichtes bekanntlich seine Stimme für die Zulässigkeit der Zollunion abgab, wendet sich in einer Erklärung gegen die Angriffe, denen er wegen dieser Haltung in der französischen-belgischen Presse in den letzten Tagen ausgesetzt war. Er führte u. a. aus:

„Ich halte es für eine selbstverständliche Ehrenpflicht, wenn ich offiziell erkläre, daß weder Hyman noch Renkin irgendeinen Druck auf mich ausgeübt haben, um mich auf eine bestimmte Haltung in der Frage der Zulässigkeit einer deutsch-österreichischen Zollunion nach den bestehenden internationalen Verträgen festzulegen. Als Richter des Ständigen Internationalen Gerichtshofes habe ich meine Stimme nach bestem Wissen und Gewissen nach meiner persönlichen Ansicht, auf rein juristischen Erwägungen basierend, abgegeben. Und selbst wenn man von irgendeiner Seite meiner Regierung her versucht hätte, mich zu beeinflussen, so würde ich mich nicht daran gestört haben. Als unabhängiger Richter, ernannt durch Rat und Volksversammlung des Völkerbundes, trage ich ganz allein die Verantwortung für meine Mitwirkung am internationalen Gerichtshof, die, wie schon gesagt, bestimmt wird durch eine rein juristische Auffassung.“

Verlegung des Etatsjahres

— Berlin, 18. September.

Die Beratungen des Reichskabinetts über das Winter-Notprogramm, die jetzt mitten im Gange sind und deren Abschluß für die nächste Woche zu erwarten ist, scheinen in der Frage der Bankenaufsicht bereits zu einer grundsätzlichen Einigung geführt zu haben, so daß es sich jetzt in dieser Hinsicht nur noch um die Formulierung der Beschlüsse handeln würde. Die Bekanntgabe der Beschlüsse soll angeblich noch in dieser Woche erfolgen. Hinsichtlich der übrigen Teile der bevorstehenden Notverordnung verbleibt es aber dabei, daß die Öffentlichkeit nicht von Fall zu Fall, sondern erst nach Abschluß der Gesamtberatungen informiert werden wird.

Nach der Klärung der Bankenfrage lehnte sich die Reichsregierung nochmals mit dem sogenannten Reiner-Ausdruck, der von Sachverständigen aus der Wirtschaft und

der Finanz gebildet wird, ins Benehmen. Abgesehen von dem Problem der Bankenaufsicht dürfte dabei — wie übrigens auch in den vorausgegangenen Kabinettsitzungen — auch die allgemeine Wirtschafts- und Finanzlage erörtert worden sein. Ihr Kennzeichen erhält diese Lage gegenwärtig durch die Unsicherheit über die weitere Entwicklung der Reparationsfrage. Daß die durch den amerikanischen Präsidenten Hoover veranlaßte Auslegung der Tribut- und Kriegsschuldenzahlungen auf ein Jahr nur ein erster Schritt sein konnte, stand bereits am Tage der Bekanntgabe des Hoover-Plans fest; inzwischen hat man noch die Erfahrung hinzugewonnen, daß auch mit der Bekanntgabe des weiteren Kurses der Schulden- und Reparationspolitik nicht mehr lange gewartet werden darf, wenn nicht die Ungeheuerlichkeit die gesamte Wirtschaftstätigkeit lähmen und jede Disposition auf längere Sicht unmöglich machen soll.

Bezeichnend für den Zwang, Klarheit zu schaffen, sind die in den letzten Tagen aus Washington in die Welt gelangenden Meldungen, nach denen die amerikanische Finanz einen Druck auf Hoover ausübt, so rasch als möglich das Schuldensfreiheitsjahr auf drei oder fünf Jahre auszuheben. Nun hat zwar das Staatsdepartement zu verstehen gegeben, daß Hoover vor dem Wiederauftritt des Kongresses und vor der Billigung seines ersten Schrittes durch die Volksvertretung sich nicht neu engagieren möchte, doch ändert dieses Dementi nichts daran, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit zumindest einer wesentlichen Verlängerung des Schuldensfreiheitsjahres als Luftstakt zur Endlösung der Tribut- und Schuldenfrage in Amerika von Tag zu Tag an Boden gewinnt. Hoover hat doch schließlich nicht aus purer Nächstenliebe die politischen Zahlungen ausgesetzt, sondern er hat auf die Eingänge aus den politischen Schuldverpflichtungen verzichtet, um größere Verluste — wie sie für den Fall des finanziellen Zusammenbruchs Deutschlands unvermeidbar gewesen wären — von der amerikanischen Wirtschaft abzuwenden und zugleich dem Wirtschaftslieben einen neuen Auftrieb zu geben. Nun aber haben bereits die ersten drei Monate des Schuldensfreiheitsjahres gezeigt, daß diese Ziele im Rahmen eines einjährigen Zahlungsaufschubs nicht zu verwirklichen sind.

Entscheidend für die weitere Gestaltung der Reparationspolitik ist natürlich zu einem Teil auch die Haltung der französischen Regierung. Insofern kann man also der „New York Times“ zustimmen, die in ihrem letzten Leitartikel der Meinung Ausdruck gibt, die Verlängerung des Moratoriums, die ohne Zweifel notwendig ist, werde nicht erleichtert, wenn man immer nur den Druck, den die Finanz auf Hoover ausübt, in den Vordergrund stelle. Ebensoviel wie Amerika habe Frankreich zu verlieren, und so müsse der nächste Schritt eigentlich von Frankreich und Deutschland ausgehen.

Wie es damit aber aussieht, zeigte so recht ein Artikel der Pariser Zeitung „Journal des Débats“, in dem es hieß, die französische Regierung müsse auf der Hut sein, „damit sich der Coup vom 20. Juni nicht wiederhole.“ Wenn Amerika der europäischen Wirtschaft helfen wolle, dann brauche es nur auf die Schuldzahlungen zu verzichten, womit die deutschen Reparationen sich automatisch auf etwa 660 Millionen Mark ermäßigen würden. „Um den ungeschützten Anteil an den Youngzahlungen dürfe Amerika Frankreich aber nicht betrügen, weil davon die Kosten für den Wiederaufbau Nordfrankreichs bestritten werden müßten.“

Auch wenn das „Journal des Débats“ kein Sprachrohr der französischen Regierung ist, verdient der sich hier anbahnende Widerstand doch Beachtung, zumal er von völlig falschen Voraussetzungen ausgeht. Der Wiederaufbau Nordfrankreichs, den das „Journal des Débats“ mit den ungeschützten Youngzahlungen finanzieren will, ist längst von Deutschland überbezahlt. Es handelt sich also nicht darum, Frankreich vor einen Betrug zu schützen, wohl aber geht es darum, daß Frankreich einleht, daß Europa von Amerika nichts zu erwarten hat, wenn Frankreich überhaupt keine Opfer zu bringen gewillt ist. Ein Verzicht Amerikas auf die Schuldzahlungen bei gleichzeitiger Ein-

Die Fahrt in die Bayerischen Alpen.

Wenn man sich umhörte bei einzelnen der Teilnehmer an der Sonderzugfahrt nach München-Berchtesgaden, die auch an früheren Fahrten teilgenommen hatten, kam es immer wieder mit großer Begeisterung zum Ausdruck, daß dieses doch die schönste aller Fahrten sei, die die Reichsbahndirektion Hannover bisher veranstaltet habe. Der 6. September brachte ungefähr 550 Teilnehmer in Hannover zusammen, die dann die Fahrt nach Südbayern antraten. Man merkte auch hier gleich wieder, mit welcher Sorgfalt die Fahrtleitung der Sonderzugfahrt alles aufs glänzendste vorbereitet hatte, und man konnte in dieser Hinsicht mit froher Zuversicht den Tagen entgegen sehen. Der Himmel war freilich trübe, der Regen strömte zeitweise nur so vom Himmel, so daß man in dieser Beziehung wohl einige Sorge hätte haben können. Je näher man aber München kam, desto mehr schwand diese Sorge, und nach 13-stündiger Fahrt sah München eine frohe nord-westdeutsche Reisegesellschaft in seinen Mauern.

Die Städte und Orte, die auf lebendigen Reiseverkehr eingerichtet sind, haben in dieser schweren Zeit ihre großen Sorgen. Deshalb begrüßte man eine so große Reisegesellschaft auch aus diesem Grunde schon mit herzlichster Freude. Die Kongreß- und Verkehrsstelle München hatte für die Unterbringung und die Ausnützung des eintägigen Aufenthaltes in München ausgezeichnet gesorgt, und so konnte man schon vom ersten Tage in Bayerns Hauptstadt Schönes und Gutes erwarten. Ein Zeitungsleser weiß, daß München keine ganz gewöhnliche Stadt ist. Nicht nur seitdem Bayern Republik ist, sondern auch schon von früher her war München durch vielerlei Besonderheiten bekannt. Durch eine Rundfahrt mit dem Fremdenverkehrswagen wurde es möglich, einen Eindruck zu gewinnen von den schönsten Teilen der Stadt München. Zu längeren Besichtigungen der vielen Museen, des Hofbräuhauses, des Brauhaus und mancher anderen Dinge, von denen jeder Deutsche etwas weiß, reichte die Zeit nicht aus. Aber für die Besichtigung des Deutschen Museums war doch etwas mehr Zeit vorgesehen. Die Führung bemühte sich in weitgehender

und freundlicher Weise, uns alles zu zeigen, was hier an Kunst und Technik und Wissenschaft aus alter und neuer Zeit zusammengetragen ist. Besonders für die studierende Jugend sind hier unerschöpfliche Quellen, die dazu dienen können, das Wissen zu bereichern und den Sinn zu wecken zu fortschreitendem Schaffen.

Den Nachmittag nutzte jeder nach Belieben aus. Den einen zog es ins Hofbräuhaus, der andere erfreute sich an den schönen Anlagen oder wanderte kilometerweit durch den englischen Garten am Ufer der grünen Isar. Den Schluß des Tages füllte ein zu unserer Begrüßung veranstalteter bayerischer Abend aus. Für uns Norddeutsche waren das Auftreten und die Darbietungen der originalen Oberländerkapelle ein besonderer Genuß. Die Begrüßung geschah in der Hauptsache durch einen echten Münchener Humoristen, Herrn Steinacker, der die norddeutschen Gäste herzlich willkommen hieß und jede Landsmannschaft in besonders origineller Weise begrüßte: Braunschweiger, Bremer, Hamburger, Hannoveraner, Lippe-Deimolter, Oldenburger, Schaumburg-Lipper, Schleswig-Holsteiner, Westfalen. Eine solche internationale Gesellschaft hatte die Reichsbahndirektion Hannover zusammengebracht. Dieser bunte bayerische Abend brachte auch sonst noch sehr vieles an humorvollen Darbietungen, die den Abend zu einem Abend gesunder und frischer Fröhlichkeit werden ließ. Ein junges Münchener Kind brachte einen poetischen Gruß, in dem sogar das hannoversche „A“ im spitzen Stein und die schilbescher Lokalsprache zur Geltung kamen. Ein Bild aus Bayerns alter Zeit boten die letzten zwei bayerischen Postillone, welche in ihrer schmucken Tracht und mit ihren wunderbaren Weissen frohen Beifall fanden, und als der Münchener Schutzmann auftrat und bewies, daß wir von Rechts wegen keine Steuern zu bezahlen hätten, stieg natürlich die Begeisterung aufs Höchste. Für uns Westfalen war es eine besondere Ehre und Freude, als am Schluß mit großer Begeisterung das Westfalenlied angestimmt wurde. Es war ein schöner Tag, der Tag in München!

Am Dienstag morgen ging es von München in östlicher Richtung weiter. Die Bahn führte durch eine sehr

anmutige Gegend. Ein welliges Gelände mit seinen grünen Grasflächen, schönen Waldstreifen und seinen zerstreut liegenden, meist zweistöckigen Häusern mit überstehenden ziemlich flachen Dächern. Der Chiemsee war das nächste Ziel der Fahrt. Die Schönheiten des Chiemgauer lassen sich mit wenigen Worten nicht schildern. Der Chiemsee und der Chiemgau haben eine lange und abwechslungsreiche Geschichte. Sehr bekannt ist der Chiemsee aber erst durch König Ludwig II. geworden, der auf Herrschenssee sein prachtvolles Schloss baute. Freilich steht ein Teil des Schlosses noch jetzt unvollendet, und auch auf uns machte es einen eigentümlichen Eindruck, aus den Bruchteilen des Schlosses an die Stelle zu kommen, wo nur kahle Backsteinwände den Besucher anstarrten.

Von Chiemsee ging es dann dem letzten Ziel unserer Reise — Berchtesgaden — zu. Hier war ein Aufenthalt von 5 Tagen vorgesehen. Natur und Bewohner warteten, uns würdig zu empfangen. Der Wagnmann und die anderen Bergriesen hatten sich neue weiße Mützen besorgt, und die Abendsonne übergoß sie mit einem Glanze, der uns in Begeisterung und Ergriffenheit versetzte. Auf dem Bahnhof empfing uns eine Kapelle mit dem hannoverschen Marsch. Vor dem Bahnhof ist Gemüsel von Groß und Klein, um die Gäste abzuholen. Der Abend vereinigte uns im Kurzaal-Theater zu einem Begrüßungsabend. Nach dem Vortrag eines Musikstückes begrüßte uns Herr Dr. Beck vom Verkehrsamt Berchtesgaden und wünschte uns einen recht angenehmen Aufenthalt. Berchtesgadener Instrumental- und Gesangsorchester erfreuten die Reisenden in großartiger Weise. Ein Film „Berchtesgaden im Winter“ ließ uns den Ort in seinem schönsten Glanze sehen. Ein richtiges Paradies für Wintersporttreibende.

Der Mittwoch galt dem Besuch des Königssees, der Perle des Berchtesgadener Landes und der Besichtigung des Salzbergwerkes. Am Abend gab es wieder Unterhaltung durch Schupplattler und Volkstänze.

Die drei letzten Tage nutzte jeder nach Belieben aus. Für jeden Geschmack und jede Kraft gab es überreiche Gelegenheit. Viele benutzten die Gelegenheit zu Auto-

treibung des
Frankreich
zu dem sich
kommen wer

Wenn ich
1932 nicht
1931 viel zu
aber auch
werden wird
der Gebante
am 1. April
in einem lu
menplan for
Klang finden
nate verlan
solche Wende
seine Haupt
Ostern lag
schoben wer

Obgleich
glaubt man
solchen Ver
müssen. Un
heit über d
zuwirken b

Gan
heftige An

Gandh
der Arbeit
Beginn sei
derung nac
lige Angel
Wenig
kein Komp
sichert sei
schaft, Lau
Wenn In
sche dies
in den De
wältige m
mionsarme
komme, de
mit dem I
tergehen.

Zum
auf die er
auf den 9
gibt keine
Bancalhir

Nun
wollindus
wegung f

Rabine

Unter
rat statt
stehende
erstattete
Delegation
Bietri erg
fünf Mon
um 200

Fröhlich
sparen für
Saarwä
jede Bad
absolut f
bei der
„Saargl
dient zu
und glän

fernfahrt
Grenze.
Salzkam
glockner
Donners
und Ber
hat uns
stattete
Alpenwe
Berchtes
bachlan
genger
berger C
erschloß
des Kön
liche We
auf un
trotzdem
durften,
der Nat
Zeit gut
so reich
man w
Raum b
spiegelg
schöne
Gelegen
bädern.
pflügten
Wegen.
Die
wie all
haben f
wieser
die auch
stengmä
Woche
kann, f
gefällig
zu dem

Die Winterhilfe-Maßnahmen, die der Arbeitsbeschaffung gelten und ihren Ausgangspunkt in kreditpolitischen Beschlüssen haben dürften, werden vom Kabinett noch erwo-

nach Belieben aus.
gab es überreiche
nenheit zu Auto.

gen. Bis Anfang nächsten Monats wird die Regierung ihr Programm jedenfalls beendet haben müssen, denn am 13. Oktober beginnt der Reichstag.

Die Schweiz hat den Handelsvertrag noch nicht gekündigt

Genf, 18. Septbr. In den Wandelgängen des Völkerbundes war am Donnerstag das Gerücht verbreitet, daß die Schweiz den Handelsvertrag mit Deutschland gekündigt habe. Wie die Schweizerische Depeschagentur mitteilt, ist dies unzutreffend. Allerdings werde schon seit einiger Zeit von den zuständigen schweizerischen Stellen die Frage geprüft, wie dem ständigen Rückgang der schweizerischen Ausfuhr nach Deutschland begegnet werden könne. Der deutsche Außenminister Dr. Curtius habe bei seinem Besuch, den er dem Bundesrat Motta abstattete, auf die großen Schwierigkeiten hingewiesen, mit denen Deutschland zu kämpfen habe und die Deutschland zwingen, seine Ausfuhr zu gern. Bundesrat Motta seinerseits habe betont, wie nachteilig der Rückgang der schweizerischen Ausfuhr für die schweizerische Wirtschaft sich auswirke. In diesem Zusammenhang stellt die schweizerische Depeschagentur fest, daß der schweizerische Bundesrat, der allein für die Kündigung des Handelsvertrages zuständig sei, noch keinen Beschluß gefaßt habe.

Polen wieder einmal bloßgestellt.

Gemeindevorsteher Lutz aus der Haft entlassen.

Rattow, 17. September. Auf Grund der Intervention des Rechtsbeistandes des vor einigen Tagen verhafteten deutschen Gemeindevorstehers Lutz, des Rechtsanwalts Dr. Baj, und infolge der sensationellen Aufklärung der Golaszowitzer Waffensunde ist Lutz am Donnerstag aus dem Gerichtsgefängnis entlassen worden, da ihm der Besitz von Waffen und Sprengmaterial nicht nachgewiesen werden konnte.

Wenn nicht durch einen Zufall die Unterschlebung der gefundenen Waffen aufgedeckt worden wäre, drohte Lutz, der vor ein Standgericht gestellt werden sollte, die Todesstrafe.

Starckenberg und Buchmayer aus der Haft entlassen.

Wien, 17. September. Wie aus Linz gemeldet wird, sind Fürst Starckenberg und General Buchmayer am Donnerstag um 20 Uhr aus der Haft entlassen worden.

Spanien „Arbeiterrepublik“.

Wie Havas aus Madrid berichtet, hat das spanische Parlament mit 170 gegen 152 Stimmen beschlossen, Spanien zu einer „Arbeiterrepublik“ zu erklären. — In der Wohnung des verstorbenen Ministerpräsidenten Primo de Rivera wurde das persönliche Archiv beschlagnahmt. Im Archiv sollen sich Schriftstücke von großer Wichtigkeit befinden.

„Zepp“ gestartet.

Zu seiner zweiten Südamerikafahrt gestartet.

Friedrichshafen, 18. September. Das Luftschiff ist in der Nacht zum Freitag um 1,15 Uhr bei finsterner Nacht unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner zweiten diesjährigen Südamerikafahrt nach Pernambuco aufgestiegen. An Bord befinden sich neun Passagiere. Auf dem Werftgelände hatten sich trotz der vorgerückten Stunde sehr viele Zuschauer eingefunden. Dr. Eckener, der an dieser Fahrt nicht teilnimmt, war beim Start anwesend.

Verschiedenes.

Freizeit für Lehrer und Lehrerinnen in Bad Salzungen, Haus „Bergfrieden“, vom 5. bis 10. Oktober 1931. Als Thema für die Freizeit in Salzungen ist gedacht „Die religiöse Erziehung im Lichte des biblischen Evangeliums.“

Die Vorträge werden gehalten von Bundeswart Pastor Juhl-Barmen, Prof. Dr. Dr. Werdermann-Hannover, Oberreg. und Schulrat Prof. Bentz-Minden, Missionslehrer Sievers-Barmen, Gewerbelehrer R. Brenker-Bad Salzungen, Bundesgauwart Selberg-Bad Salzungen, Lic. Lohmeier-Schötmar. — Die Andachten wird Missionsinspektor Hoffmann-Barmen halten.

Der Preis für die gesamte Freizeit soll ungefähr 25,— Mark betragen. Anmeldungen vermittelt möglichst bald: Rektor R. Fischer, Herford i. W., Weststraße 7.

Ämtliche Bekanntmachung!

Obstbaumschädlingsbekämpfung in Gadderbaum.

Die Falter des Froschspanners schlüpfen Ende September aus. Das ungeflügelte Weibchen kriecht am Stamme empor und legt seine Eier an die Knospen ab. Der Raupenfraß fällt in die Zeit von April bis Juli. Bekämpfung: Anlegen der Raupenleimringe in Brusthöhe um Stamm und Baumpfahl; die Ringe sind bis Januar fängig zu halten. Blutlaus: Gemäß der Regierungspolizeiverordnung vom 24. Mai 1928 wird die Bekämpfung der Blutlaus gefordert. Gegenmaßnahmen sind schon jetzt anzuwenden und nicht erst, wenn sich der gefährliche Schädling zeigt. Bekämpfung: Die krebsartigen Geschwülste, die durch die Blutlaus verursacht werden, müssen schon jetzt mit Spiritus, dem 1 Proz. Schellack zugefügt ist, bepinselt werden.

Der von der Landwirtschaftskammer der Provinz Westfalen als Sachverständiger bestellte Obergärtner Grunewald, hier, Hebronnweg 2, wohnhaft, ist bereit, weitere Auskünfte zu geben.

Gadderbaum, den 12. September 1931.

Die Polizeiverwaltung: gez. Dr. Hüttel.

Total- und Provinzialnachrichten.

Bielefeld. Kriegsgräberfürsorge. Sonntag, den 22. 11. 31, wird auf Straßen und Plätzen für die deutschen Kriegsgräber im Auslande gesammelt, und zwar vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Rings um Deutschland liegen 1,8 Millionen seiner Söhne begraben, die im Weltkriege die Feinde von seinem Boden fernhielten. Darum gebt freudig, so viel in Eurer Vermögen steht zu Ehren der Gefallenen und als Dankeschuld des deutschen Volkes.

Bielefeld. Sonderzug Berlin. Die Reichsbahn teilt mit, daß der für den 20./21. September vorgesehene Sonderzug bestimmt fährt.

Kirchennachrichten für Zlon.

Sonntag, den 20. September 1931 (18. S. n. Trin.). 8 1/2 Uhr: Pastor Grebe. 9 Uhr: Pastor Wilm. 10 Uhr: Pastor Bischoff. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Montag 20 1/2 Uhr: Gosen, Gemeindefeststunde. Donnerstag 19 1/2 Uhr: Pastor Meyer.

Kirchennachrichten für Schildesche.

Sonntag, den 20. September 1931: 8 Uhr vorm. Frühgottesdienst, Pastor Neuhaus; 9 Uhr Kinderlehre für die Konfirmierten von Pastor Neuhaus; 10 Uhr vorm. Hauptgottesdienst, Pastor Dahlmann. 1 1/2 Uhr nachm. Kindergottesdienst. Mittwoch, den 23. September 1931: 8 1/2 Uhr abends Bibelstunde im Gemeindehaufe.

Bethel.

Blaues Kreuz, Bethel.

Am Freitag, dem 18., und Sonnabend, dem 19. d. M., kommt Herr Bundessekretär Rau aus Barmen zu uns.

An beiden Tagen finden abends 8 1/2 Uhr in Gosen Versammlungen durch Herrn Bundessekretär Rau statt. Hierzu ist jedermann herzlich eingeladen.

Die Blaukreuzstunde am Donnerstag, den 17., fällt aus.

Mit freundlichem Gruß Blaukreuz-Verein, Bethel.

Kartoffelbestellung. Private, welche ihren Kartoffelbedarf für den Winter durch das Fuhrgeschäft eindecken wollen, müssen diese bis zum 1. Oktober im Fuhrgeschäft bestellen.

Anzeigen aus Bethel.

An die Hausvorstände!

Falls zum Herbst noch neue Sauerkrautfässer in der bekannten starken Ausführung für 200 Liter Inhalt benötigt werden, bitten wir um rechtzeitige Bestellung. Der Preis beträgt brutto RM 56,—.

Ophir, Vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel.

Schriftleitung: B. Kraus; Wirtschafts- und Postpolitik: Dr. H. Hüttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Ernst Münch, Brackwede

Hauptstraße 81



Moderne Augenoptik

Sonnenschutzbrillen, Barometer, Thermometer

Alfotto verstärkter, echter Schwarzwälder

Fichtennadel-Franzbranntwein

vereinigt die Wirkung des Franzbranntweins mit der des reinen Fichtennadelöls der Schwarzwaldnadelbäume. Er ist ein hochwertiges Einreibungsmittel von durchgreifender Wirkung bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nerven- und Kopfschmerzen. Kräftigt überanstrengte Nerven und Muskeln. Vorzügliches Kopf- und Haarpflegemittel besonders bei Haarausfall. Originalfl. Gr. I 1.75, Gr. II 3.—, Gr. III 5.—, Gr. IV 9.—. Fichtenn.-Tabletten, reine Extraktware 10 Tabl. 2.—, Fichtenn.-Kopfwäsche 10 Pakt. à 2—3 Waschungen 2.—, flüssig Fl. 1.75, Nachtschneelagen 3 Stck. 1.—, stark mit Fichtenn.-Öl getränkt.

Alfred Hottenbacher, Wiesbaden, Postfach 18.

Zum

Anlegen von Leimgürteln

an den Bäumen gegen den Frostspanner ist es jetzt Zeit. Material hierzu bietet an die Gärtnerei der Anstalt Bethel bei Bielefeld

Ebenso

Blumenzwiebeln und Erdbeerpflanzen

in bester Güte und Sorten.

Preisliste gern auf Wunsch.

Bethel bei Bielefeld.

Die staatl. anert. Haushaltungsschule

Edwardshaus der Westf. Diakonissenanstalt Carepta

bietet in ihrem Internat Töchtern christl. Familien Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts. Gründliche hauswirtschaftliche Durchbildung ermöglicht Eintritt in praktische Berufe. Vertiefung der Allgemeinbildung, Lebensschulung sind Ziele der Schule. Aufn. im April und Oktober. Prospekt durch d. Leitung d. Schule.

Günstig gelegene Gemüsegärtnerei sucht Fachmann als

Teilhaber

Anfragen unter A 1887 an die Geschäftsstelle des „Aufwärts“.

Pianos

Harmoniums

erstklassige und solide Fabrikate.

Mäßige Preise! Bequeme Teilzahlung

Bielefelder Piano- u. Harmonium-Hdlg.

Otto Stierstadt

Bielefeld, Ellerstraße 17.

Gegr. 1905. Tel. 3787

Warum noch schlaflos?

Nehmen Sie

Just's Nerventonikum

Giftfrei!

Gegen nervöse Leiden, Schlaflosigkeit, Erschöpfungszustände, Krämpfe, Veitstanz usw. Flasche Mk. 5.— Zu einer Vollkur 6 Fl. franko

Reformhaus E. Wehmeyer

Bad Salzungen, Lange-Str. 43

Mein echter

Tilsiter Vollkornkäs

mit 48/52% Fett i. T. kostet ab heute nur RM 0,50 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Postkollektunt. Nachn. Porto u. Verpackung frei.

Friedrich Stolzka

Dampfmolkerer Jedwilleiten.

Post Motzweihen. Tilsiter Niederung.

Vorzüglichen

Erholungsurlaub

bietet das im Weserbergland gelegene Erholungsheim im Solling bei Dassel. Sehr schöne Höhenlage, inmitten herrlicher Laub- und Fichtenwälder. Licht, Luft und Sonnenbäder. Gelegenheit zur Stille unter dem Wort Gottes. Ermäßigte Preise. Prospekte kostenlos. Anfr. an Friedr. Gramm.

Trinkerrettungsanstalt

Blaukreuzhof

Hamm (Westf.) Land

Gründungszeit 1906

Fernr.: Uentrop 32 Fernamt Hamm

Postcheckkonto: Dortmund 3142

Neu eingetroffen!

Große Posten

Kleiderstoffe

in Tweed, Flamengo, Schotten, Natté, Diagonale, Woll-Crêpe de Chine

Hauskleiderstoffe

In Halbwolle, 85—90 cm breit

Meter zu 2.00 1.90 1.75 1.50 1.35 1.20

1.05

Mantelstoffe

reine Wolle, 140 cm breit

Meter zu 9.75 8.00 6.50 5.50

4.25

Heinr. Hirz
Bielefeld . Obernstraße 35

richteten.
Sonntag, den
für die deut-
elt, und zwar
rforge. Rings
Söhne begrä-
seinem Boden
n Eurem Ver-
d als Dankes.

Leichsbahn teilt
gefehene Son-

n. Trin.),
10 Uhr: Pastor

unde.

he.

orm. Frühgottes-
die Konfirmierten
tesdienst, Pastor
t.
yr abends Bibel-

dem 19. d. M.,
harmen zu uns.
Uhr in Gofen
etär Rau statt.
den.

, den 17., fällt

Berein, Bethel.

he ihren Kar-
uhrgeschäft ein-
stober im Fuhr-

hel.

erkrautfässer in
r 200 Liter In-
rechtzeitige Be-
o RM 56,-.
Anstalt Bethel.

Weltpost: 118.
lle in Bethel.

ffen!

Diagonale,

fe

1.05

4.25

irz
aße 35

Beilage des Aufwärts

Nr. 219.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 19. September 1931.

13. Jahrgang.

Elias Schrenk.

Ein Gedenkwort zu seinem 100. Geburtstag.

Von W. Trittelboig.

An einen hundertjährigen Geburtstag werden wir, wenn wir über den alten Friedhof unserer Anstalt Bethel gehen, nicht nur durch den 6. März 1831 auf dem Grabkreuz von Vater Bodelschwingh erinnert. Noch ein Mann liegt auf diesem Friedhof begraben, dessen zu gedenken uns der 19. September 1831 auffordert. Elias Schrenk, der Vater der deutschen Evangelisation, ruht ebenso wie Vater Bodelschwingh mitten unter unseren Kranken und Elenden. Seine Gattin hat neben ihm ihr Ruheplätzchen gefunden. Wie kommen diese beiden Gräber auf unseren Friedhof? Als Elias Schrenk nach einem arbeitsreichen Leben in hohem Alter seinen Reiseberuf aufgeben mußte, ließ er sich in Bethel nieder, denn hier wohnte einer seiner Söhne, der zuerst als Mitarbeiter bei unserer Bethel-Mission und dann als Dozent für Neues Testament an unserer Theologischen Schule tätig war und jetzt als Professor der Theologie in Zürich noch immer mit uns verbunden ist. So hat Elias Schrenk seine letzten Jahre unter uns verlebt. Darum haben wir Bethelleute ein besonderes Recht, seinen hundertsten Geburtstag zu feiern. Mit uns werden Tausende im deutschen Vaterlande in Dankbarkeit den Namen eines Mannes nennen, den Gott gebraucht hat, um geistliches Leben zu wecken.

„Pilgerleben und Pilgerarbeit“ hat Elias Schrenk das Buch genannt, in dem er die Erfahrungen seiner irdischen Laufbahn niedergelegt hat. Mehr als die meisten Menschen ist er von Ort zu Ort gewandert. In Württemberg, in einem Dorf des Oberamts Tuttlingen, hat er als Sohn eines Schneiders das Licht der Welt erblickt. Er wurde Kaufmann. Im Hause des bekannten Fabrikanten Karl Mez in Freiburg i. Br. wurde er in der Gemeinschaft gläubiger Christen selber zu einem Jünger Jesu. Es zog ihn in die Missionsarbeit. Fünf Jahre lang ist er im Missionshause in Basel ausgebildet worden. 1859 wurde er nach Westafrika ausgesandt. Nachdem er 5 Jahre dort gearbeitet, kehrte er zurück und hielt sich hauptsächlich in England und in der Schweiz auf, bis er 1866 noch einmal nach Afrika zog. Diesmal konnte er 6 Jahre in dem bösen Klima aushalten. Dann mußte er das Land endgültig verlassen und weilte von da an bald hier ein Jahr bald dort ein Jahr. Vier Jahre war er auch Reiseprediger der Baseler Mission in Frankfurt a. M. und dann sieben Jahre Prediger der evangelischen Gesellschaft in Bern. So wurde er vorbereitet auf den Beruf eines freien Evangelisten, den er von 1886 an gehabt hat. Zwar war der Gedanke der innerkirchlichen Evangelisation schon vor Schrenk in Deutschland eingedrungen. Aber eigentlich ist er es doch gewesen, der diesem Gedanken die Bahn in unserm Vaterlande gebrochen hat. Er mußte sich nach zwei Seiten hin abgrenzen. Er mußte beweisen, daß neben dem kirchlichen Amte, dem „Sitznamen“, wie er es nennt, das Amt des Evangelisten wichtig und nötig sei. Nicht jedem Pfarrer ist die Gabe der erwecklichen Rede gegeben. Nun haben es aber schon viele treue Kirchendiener nötig, daß sie aufgeweckt werden. Mancher geht jahrelang in die Kirche und hat doch keine Klarheit über den Artikel, mit dem nach Luthers Wort die Kirche steht und fällt, den Artikel von der Rechtfertigung aus dem Glauben. Die Heilsgewißheit fehlt. „Gerade für solche Leute“, sagt Elias Schrenk, „ist Evangelisation sehr notwendig, damit sie zur wahrhaftigen Buße, zum lebendigen Glauben an Christus und zum Frieden mit Gott kommen. Nur dann werden sie Salz und Licht in unseren Gemeinden. Bedürfen schon viele von den sogenannten kirchlichen Leuten Evangelisation, wieviel mehr die Masse unkirchlicher Menschen. Das Sirtenamt in unseren deutschen schwer bedrückten Landeskirchen bedarf dringend der Ergänzung durch das Evangelistenamt. Sind Sirten und Evangelisten über diesen Punkt klar, so ist ein segensreiches Zusammenwirken möglich ohne Eifersucht.“

Natürlich dauerte es einige Zeit, bis Elias Schrenk mit solchen Anschauungen in weiteren Kreisen Verständnis fand. An offener Verfolgung hat es nicht gefehlt. Als er in der Schweiz von Bern aus mit seiner Arbeit begann, wurde er vielfach verspottet. Er schreibt: „Auf der Bahnlinie Bern—Luzern war der Schaffner imstande, die Tür meines Abteils zu öffnen, mit dem Finger auf mich zu deuten und den Reisenden zu sagen: „Da sitzt er!“ In Langnau war auf dem Bahnhof an hoher Stange eine weiße Tafel befestigt, auf der sich eine Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger und die Aufschrift befand: „Richtung für die Beschränkten“, d. h. Richtung zu Schrenks Versammlungslokal. Mit Steinen hat man die Fenster der Säle eingeworfen, in denen Schrenk redete. Er ist mit Knütteln überfallen, er ist mit Tauche übergossen worden, man hat sich mit geladenen Gewehren gegen ihn zusammengerotet. Aber auch von kirchlicher Seite wurde er vielfach abgelehnt. Und doch ist Schrenk immer ein kirchlicher Mann gewesen. Alles marktschreierische Wesen war ihm zuwider. Er hat von England her reiche Anregung empfangen, hat auch der Heilsarmee ihr Recht zugestanden. Aber ihre Art, die Leute einzuladen, hat er nicht nachgemacht. Er hat, wie D. Michaelis schreibt, „viel mehr in Kirchen als in Sälen evangelisiert und Wert auf das rechte Verhältnis zu dem zuständigen Pfarrer gelegt. In Kirchen hat er wohl meistens im Talar gesprochen und die Einrahmung der evangelistischen Rede

durch Gnadengruß und Schlußgebet vollzog sich völlig in kirchlichen Formen“. Er machte keine Reklame, und doch füllten sich die Versammlungsräume, wohin er auch kam, von Tag zu Tag mehr, denn er brachte wirkliches Evangelium. Nicht zu sich, sondern zu Jesus führte er die Seelen hin. Darum hat es nie eine Schrenkgemeinde gegeben, und von Schrenkianern kann man nicht reden.

Es hat allerlei Arten von Evangelisten in Deutschland gegeben. Zum Teil sind sie mit den Bewegungen, die durch sie entstanden, in ein falsches Fahrwasser geraten. Elias Schrenk blieb in seiner Arbeit immer biblisch besonnen. Darum haben sich seine Gedanken auch immer mehr durchgesetzt. Das, was wir heute Volksmission nennen, jene kirchliche Arbeit, die jetzt überall in der Kirche anerkannt ist und eifrig getan wird, führt sich zurück auf die Missionsarbeit von Elias Schrenk. Noch heute strömt reicher Segen von seinem Lebenswerk in unsere Kirchen hinein.

Elias Schrenk war kein Schwärmer. Er sah die Dinge, wie sie waren, und wollte sie so sehen. Er kannte kein Volk. In seinen „Briefen für allerlei Leute“ schreibt er z. B.: „Tausende haben es vollständig verlernt, sich nach

Herbstlied.

Lezte liebe Schwalbenlieder,
Süßer Duft von rotem Klee!
Ach, es zieht die Sehnsucht wieder
In mein Herz und tut so weh.

Lenz und Sommer ist vergangen,
Und das Laub wird welk und fahl.
Wieder schwebt das große Wangen
Ueber Wiesen, Berg und Tal.

Ueber Wälder, holde Matten
Geht ein herbes, leises Wehn,
Gleicht wie der Völkens Schatten
Sacht das Sterben und Vergehn.

Feierliches, ernstes Mahnen!
Bald werd' Staub ich wie das Blatt.
Doch mein Sehnen ist ein Ahnen
Von der ew'gen Gottesstadt.

Wo sich alle Wunden schließen,
Alles Weinen wird gestillt,
Wo die Brünnelein Gottes fließen
Und das ew'ge Leben quillt.

Kurt Tiege.

der Decke zu strecken. Man lebt über den Stand und will oben hinaus. So ist es kein Wunder, wenn man unzufrieden ist und über Verhältnisse schimpft. Diese Zeit sind ein großer Schaden, der am Mark unseres Volkes nagt. Alle, die an der Erziehung der Jugend arbeiten, zumal die Eltern, sollten Buße tun über diese Zeitfinden. Soll es wieder besser kommen, so muß die Familie, die Schule und die Kirche sich vor Gott demütigen über unsere Zustände. Durch unsere gemeinsame Schuld ist es soweit gekommen.“ Fast prophetisch klingt es, wenn er an anderer Stelle schreibt: „Nicht nur bei Vermietern von Wohnungen, sondern auch bei vielen Eheleuten ertönt immer lauter der Ruf: Wir wollen keine Kinder! Auch Fromme sind angesteckt von dieser Pest. Diese Seuche aus dem Abgrunde ist zum nationalen Vaster geworden. Geht das so weiter, so bekommen wir den Vamm auf unser Volk, den keine Predigt mehr durchbrechen kann, der die Gerichte Gottes herabrast. Angesichts dieser furchtbaren Erscheinungen“, so wendet er sich an einen Fabrikanten, „erlaube ich mir die Bitte an Sie: Nehmen Sie beim Bau von Arbeiterwohnungen auch Rücksicht auf eine Anzahl Kinder. Sie tun damit ein Gott wohlgefälliges Werk. Ich möchte aber noch weiter gehen als Anwalt der Arbeiter: Erfreuen Sie jeden Arbeiter, dem Gott ein kleines Kind schenkt, mit einer Gabe. Die soll ein Beweis sein, daß Sie als Arbeitgeber ein Jünger Jesu und darum ein Kinderfreund sind, dem Kinder als Gabe Gottes erscheinen.“

Mit solchen Aussprüchen trat Elias Schrenk an die Seite von Vater Bodelschwingh. Er hat zu diesem seinem Altersgenossen wohl nie ein engeres, persönliches Verhältnis gehabt. Aber er unterstreicht einen wichtigen Grundfaß Bodelschwinghs, wenn er schreibt: „Man verdirbt in vielen Fällen unserm Gott seine Erziehungs- weise, wenn man Menschen mit Geld zu helfen sucht. Es ist viel richtiger, wenn man ihm zu Arbeit und damit zu Brot verhilft. Oft habe ich die Erfahrung gemacht, daß vielen Menschen mit Geld gar nicht zu helfen ist, weil man dabei nur ihre Charakterfehler stärkt.“ Vater Bodel-

schwings hatte die Gabe des Kollektierens. Dabei wandte er sich mit seinen Bitten nicht nur an solche Leute, die ihm als gläubige Christen bekannt waren, sondern er streute seine Werberufe aus soweit, wie er nur konnte. Man hat es ihm wohl vorgeworfen, daß er von Weltmenschen Geld für seine christliche Anstalt nehme. Gegen diesen Vorwurf wendet sich Elias Schrenk. „Wer zeigt mir ein Gebot des Herrn oder seiner Apostel, daß ein Weltmensch all sein Geld im Dienste der Sünde verwenden müsse, daß er nichts für das Reich Gottes geben dürfe? Es steht kein solches Gebot in der Schrift. Wenn aber Gott kein solches Gebot gegeben hat; warum willst du es geben? Sollen wir nicht Gott danken, wenn ein Mensch, der bisher alles für die Sünde geopfert hat, bereit ist, etwas für seinen Gott zu geben?“ Elias Schrenk hat auch erfahren, wie gerade beim Sammeln von Gaben christliche Anstalten und Vereine aneinander geraten können. Wieviel ist früher von der „Konkurrenz“ der Missionsgesellschaften in Deutschland geredet worden. Elias Schrenk schreibt einmal an einen Freund: „Gegenüber Ihrer ausgesprochenen Angst vor Konkurrenz möchte ich bemerken, daß mehrere Missionsgesellschaften, deren Heimatgebiete sich stark berühren, gerade in der letzten Zeit vermehrte Einnahmen hatten. Diese erfreuliche Tatsache soll dazu beitragen, alle Konkurrenzangst zu vertreiben, denn in dieser Angst liegt nicht nur Neid, sondern ein Stück Unglaube. Ich habe seit Jahren erfahren, daß die Heidenmission die Herzen weit macht, weshalb ich die bestimmte Hoffnung habe, daß der Wettstreit der Liebe allen kleinlichen Neid immer mehr vertreiben wird.“ Das klingt gerade so, als hätte Vater Bodelschwingh es gesagt.

Zum Schluß möchte ich noch erzählen, wie ich Elias Schrenk zum letzten Male gesehen habe. Es war im Herbst 1913. Er war schon ein schwer leidender Mann. Da hörte er, daß ich wegen einer Nervenlähmung für einige Zeit auf Urlaub gehen müsse und im Begriffe sei abzureisen. Er ließ mich bitten, vorher noch einmal zu ihm zu kommen. Ich erwartete von ihm als einem Vater in Christo einen Abschiedsgruß, bei dem einzig und allein die Dinge der Ewigkeit vor unseren Augen stehen würden. Wie war ich überrascht, als er von ganz anderen Dingen anfang. „Die Hauptsache ist“, so etwa sagte er zu mir, „daß Sie wieder gesund und von Ihrer Nervenlähmung befreit werden. Dafür müssen Sie jetzt alles tun. Und wenn das etwas Geld kostet, so dürfen Sie sich dadurch nicht hindern lassen; das Geld dazu muß Ihnen Ihre Mission geben, und Sie haben ein gutes Recht, es anzunehmen.“ Dann machte er mich darauf aufmerksam, daß ein solches Nervenleiden zweckmäßig mit Elektrizität behandelt wird. „Aber“, sagte er, „die Ärzte benutzen dabei gerne zu starke Ströme. Achten Sie darauf, daß mit einem ganz schwachen Strom angefangen wird.“ Es waren also ganz äußerliche Dinge, über die er mit mir hatte sprechen wollen. Obwohl selbst ein Sterbender, hatte er doch den Blick der Liebe auch für die irdischen Nöte seiner Mitmenschen nicht verloren. Nachdem er mir seine praktischen Ratschläge gegeben, gab er mir freilich auch noch seinen väterlichen Segen. Und ich bin ihm heute noch dankbar für diese Stunde des Abschieds. In der Ferne hörte ich dann einige Wochen später, daß er am 13. Oktober desselben Jahres heimgegangen sei.

Jahrestagung des übernationalen Bruderbundes evangelischer Missionsseminaristen in Kobbenfen.

In der Woche vom 3.—7. August fand in Kobbenfen (Schaumburg-Lippe) die diesjährige Konferenz des übernationalen Bruderbundes evangelischer Missionsseminaristen statt. Dieser Bruderbund verbindet die Seminaristen der verschiedenen deutschen, schweizerischen, holländischen und norwegischen Missionsgesellschaften durch ein zweimonatliches Blatt und durch eine jährlich stattfindende Konferenz. Die Leitung dieses Bruderbundes liegt in den Händen der größten Bruderschaft, z. Zt. Basel. Aber weitaus größer und wichtiger als die Verbindung untereinander durch Schrift und Wort ist die Verbindung im Sinne Jesu: „Ut omnes unum sint!“

Die diesjährige Konferenz fand im Ludwig-Harms-Haus in Kobbenfen statt, da die Leitung der Konferenz dieses Jahres in den Händen der Hermannsbürger Bruderschaft lag. Ihr lag es ob, für Unterkunft und Verpflegung zu sorgen, was denn auch in vortrefflicher Weise geschah. Und wir alle, die wir dort waren, schulden den Hermannsbürgern großen Dank für die liebe und gastfreundliche Aufnahme in ihrem Ludwig-Harms-Haus.

Im Laufe des Montags fanden sich die Teilnehmer der verschiedenen Missionsseminare aus Süd und Nord, aus Ost und West ein. Vertreten waren Basel, Leipzig, Barmen, Neuendettelsau, Neukirchen, China-Allianz Barmen, Bledmar, Breklum, Hermannsburg, Herrenhut und je zwei Seminaristen aus Holland und Norwegen. Denn unser Bruderbund ist übernational und weist als solcher weit über die Grenzen unseres deutschen Vaterlandes hinaus, hinein bis in die Schweiz (Basel) und hinauf bis Holland (Veghel) und Norwegen (Stavanger). Insgesamt kamen auf dieser Konferenz etwa 60 zusammen im Sinne des Wortes Jesu: ut omnes unum sint. Die Größe dieses Wortes Jesu trat uns in diesen

Tagen in ihrer ganzen Wirklichkeit entgegen. Dieses Wort verband uns, die wir uns als Deutsche, Holländer und Norweger und als Lutheraner, Reformierte und Unierte hier trafen, untereinander zu einer Einheit. Der Tageslauf vollzog sich in dieser Weise, daß die Vorträge jeweils am Vormittag stattfanden. Die Nachmittage waren frei für Bundesbesprechungen und zur Ausführung von zwei Ausflügen in die nähere Umgebung. So führte uns eine Wanderung in das schöne bekannte Bad Rennsdorf und er andere Ausflug war eine Omnibusfahrt an das Steinhuder Meer, auf welchem wir eine schöne Segelbootpartie machten. Ueberhaupt war für die, welche aus dem Süden kamen, das Landschaftsbild der norddeutschen Tiefebene neu, aber nicht fremd, denn es war ja deutsches Land und wir freuten uns, daß unser Deutschland noch so groß und so schön sei, trotz allem Schwestern, was auf ihm lastet.

Es würde zu weit führen, sollte auf das alles, was wir in diesen Tagen hören, sehen und erleben durften, eingegangen werden. Deshalb seien hier nur die Referate, die wir hören durften, angebeutet. Am Dienstag hielt uns Prof. Otto Piper, Münster, einen Vortrag über: „Die religiöse Lage der Gegenwart“, der uns auch wirklich hineinführte in die religiöse Lage der Gegenwart. Weitere Referate durften wir hören von Superintendent Sprenger, Bielefeld, über: „Geschichte und Offenbarung.“ Superintendent D. Simon sprach zu uns über: „Die Gefahr des Islam für die evangelische Weltmission der Gegenwart.“ Wertvoll war es für uns, von Lic. Strasser, Hildesheim, ein Referat zu hören über: „Wie begegnen wir Rom auf dem Missionsfeld?“ Diese Frage ist heute wichtiger denn je, denn mehr und mehr dringt die römische Mission (der es nicht an Geld und Arbeitern fehlt) vor und stößt mit den evangelischen Missionen zusammen. So war es wertvoll, darüber etwas zu hören, und wir danken dem Herrn Referenten für die Lehren, die er uns mit auf den Weg gab, der uns hinausführen wird auf das Missionsfeld. Große Freude bereitete uns auch der lebendige und frische Vortrag von Dr. Damman, Hamburg, der zu uns sprach über: „Die Kenntnis des heidnischen Volkstums als Voraussetzung der rechten Evangeliumsverkündigung.“ Zu erwähnen sind auch noch ein Vortrag von Pastor Raeder, Horst, über: „Mission und religiöse Erziehung“, und von Pastor Schmidt, Hermannsburg, über: „Heidnische Unsterblichkeit und die christliche Auferstehungshoffnung.“ Als letzter hielt uns am Freitag Generalsuperintendent D. Stiffer, Hildesheim, ein Referat über: „Kyrios — Jesus — Christus.“ Letztes Referat war kein Vortrag im gewöhnlichen Sinn mit darauffolgender Diskussion, sondern es war ein Bekenntnis eines alten Dieners am Worte Gottes, das auf uns alle einen tiefen Eindruck machte.

Allen diesen Vorträgen, bis auf den letzten, schloß sich eine Diskussion an, an der sich alle, die einen mehr, die anderen weniger beteiligten. Aber bei der Sache waren wir alle, und wir alle mußten auch und verspürten etwas von dem Ernst der Gegenwartsfrage in der Mission. Und gerade diese Konferenz gab uns wieder neuen Mut, neue Kraft und Freudigkeit, uns für den Dienst in der Mission vorzubereiten.

Nur allzu rasch vergingen auch diese schönen Tage, die wir nie vergessen werden, die für uns ein Erlebnis waren. Vieles durften wir hören, vieles durften wir erleben, auch der Austausch untereinander war sehr wertvoll; reich gesegnet, mit dankbarem Herzen und frischem Mut gingen wir am Samstag aus einander. Ein jeder ging wieder an seinen Platz zurück, nach Süd und Nord, nach Ost und West sahen wir auseinander, aber dennoch fühlen wir uns verbunden, wir, die wir uns in diesen Tagen innerlich so nahe kamen, durch unsern König, Jesus Christus, der uns in seinen Dienst berufen und der für uns alle zu Gott bittet: „Ut omnes unum sint.“ W. Fr.

Tagung der Deutschen Christlichen Studentinnenbewegung.

Vom 1. bis 5. August fand im Jugendheim in Neue Mühle die diesjährige Allgemeine Christliche Studentinnenkonferenz statt, die von der Deutschen Christlichen Studentinnenbewegung einberufen worden war. Im Blick auf die schwere Notlage unseres Volkes war es für die Leitung der Tagung und viele Studentinnenkreise ein ernstes Anliegen, darüber Gewißheit zu bekommen, ob die Tagung in diesem Jahr stattfinden dürfte. Auf eine ernste Rundfrage kamen 88 Anmeldungen von Studentinnen und von vielen die herzlichste und dringende Bitte, die Tagung stattfinden zu lassen. Durch diese Antwort war der Weg gewiesen und die Teilnehmerinnen dürfen für reichen Segen in diesen Tagen danken.

Mehr als sonst darf man wohl über den äußeren Hintergrund der Tagung etwas sagen. Ihn bildete das von der braunschweigischen Kirche neu erworbene und errichtete Jugendheim Neue Mühle, bei Klausthal-Zellerfeld gelegen. Das Heim ist in einer ehemaligen Fabrik in mehreren Häusern untergebracht und untersteht Herrn Pfarrer Gastien in Braunschweig. Die Leitung des Heims hat Direktor Zeuschner, der mit 15 erwerbslosen jungen Leuten das Heim herrichtet und die Gäste versorgt. Die frohe, unermüdete, hilfsbereite Art, mit der die jungen Männer bei allen vorkommenden Arbeiten bis hin zum Waschlapp tätig sind, machte auf alle einen tiefen und erhebenden Eindruck. Unterbringung und Verpflegung ist bei billigen Preisen einfach aber sehr gut, so daß man die Aufmerksamkeit weiter christlicher Kreise auf dieses Werk richten möchte. Neben aller äußeren Arbeit haben die jungen Männer einen fortlaufenden Kursus, der sie selber in die Bibel einführen soll und ausrufen für neue Wege der Volksmission.

Die Leitung der Tagung lag in Händen der Vorsitzenden Frau Dr. med. Meta Holland, Barmen, und der

Schachmeisterin Fr. Ueberin Caspar, Braunschweig, sowie der Sekretärin Fr. Hummel. Nach der Begrüßung am ersten Abend ging man am Sonntag gemeinsam nach Klausthal-Zellerfeld zum Gottesdienst von Superintendent Petri. Die Predigt mit dem Gleichnis vom Schatz im Acker und der köstlichen Perle gab einen feinen inneren Auftakt zu der Tagung. Die drei Hauptvorträge lagen in der Hand von Herrn Professor Köberle aus Basel unter dem Gesamtthema: „Der Absolutheitsanspruch des Christentums und der moderne Mensch.“ Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit wurden weite Gebiete erforscht und ins Licht des Evangeliums gestellt, so daß es unmöglich ist, nur eine kurze Zusammenfassung zu geben. Absolutheitsanspruch heißt Wahrheitsanspruch des Christentums. Das griechische Wort für Wahrheit bedeutet ein Nichtverborgensein Gottes (a-lantanein), also das Offenbarsein Gottes. Gott hat seine Verborgenheit durchbrochen und sein Licht und seine Liebe über uns ausgegossen. Wie steht das Evangelium heute unter den Religionen? Dem Wahrheitsanspruch des Christentums setzt ein Gandhi das Wort gegenüber: „Ich setze Christus nicht auf einen einsamen Thron.“ Bricht sich nicht die göttliche Wahrheit vielfältig in den Religionen der Menschheit wie das Licht im Prisma? — so fragen viele. Der Entwicklungsgedanke, der lange Zeit die Wissenschaft beherrscht hat, gilt heute auf der ganzen Front als zerstört, sowohl in der Naturwissenschaft wie in der Geschichtsphilosophie. In den Religionen steht die ganze Fülle des menschlichen Wahrheitsstrebens mit ihrer Sehnsucht und ihrem Verlangen nach Erlösung dem Evangelium gegenüber als der wunderbaren Erfüllung. Christus ist nicht Erfüller im Sinne der Ergänzung, sondern in dem Sinn, daß er gibt, was wir Menschen von uns aus immer nur wünschen können. Der zweite Vortrag stellte außerchristliche Ethiken der christlichen Ethik gegenüber. Die außerchristlichen Lebensideale finden ja heute weithin ein Echo in der abendländischen Menschheit, die nicht mehr den klaren Maßstab des Evangeliums an alle Lebensgebiete anlegt.

Die beiden Vorträge wurden durch gemeinsame Bibelarbeit von Vikarin S. Groetz eingeleitet, in der Apostelgesch. 9, das Damaskuserlebnis des Paulus besprochen wurde. Die Abende brachten Vorträge von Fr. Hummel über „Studium und Leben im Licht des Evangeliums“, über die Arbeit des Jugendheims und kleinere Darbietungen, auch musikalischer Art. Die Nachmittage wurden meist im Freien zugebracht und zu regen Besprechungen auch in kleineren Gruppen benutzt. Es ist der tiefste Dank aller Beteiligten gegen Gott, daß das Zeugnis des Evangeliums durch diese Tage wieder neu in der Studentinnenwelt lebendig geworden ist. Waldenburg i. Schlesien. Vikarin S. Groetz.

Berneuchener Freizeitwochen.

Nach Kloster Ursprung bei Schellkingen (Wtbg.), einem evangelischen Landschulheim, hat der Berneuchener Kreis wie im Vorjahre zu Freizeitwochen eingeladen, die trotz der wirtschaftlichen Krisis eine ansehnliche Beteiligung aus nahen und fernem Gauen und aus allerlei Lebenskreisen gefunden haben. Wochen ernster Sammlung und planvoller Führung gibt es hin und her im evangelischen Deutschland. Das Besondere dieser Wochen ist es, daß hier in ernster Liebe und Verantwortung der Kirche gegenüber und mit großer Freudigkeit an ihrer Verwirklichung gearbeitet wird, in ehrfürchtigem Anschluß an das reiche Erbgut der Geschichte, aber auch — und das unterscheidet diese Arbeit wesentlich von anderen Bestrebungen — in voller Aufgeschlossenheit für die gesamte Lage des heutigen Menschen. Die Fühlung mit mancher außerchristlichen religiösen Strömung zu wahren, ist dabei dem Kreis ein ernstes Anliegen; zu der echten Jugendbewegung, wie sie sich heute besonders in der Singbewegung darstellt, führen deutliche Verbindungen.

Die befreiende Erkenntnis, daß das religiöse Leben keinesfalls der privaten Sphäre mit ihren Zufälligkeiten und ihrer Unzuverlässigkeit überlassen bleiben darf, sondern, ohne alle Vergütung der Form, hineingestellt sein will in feste Ordnungen, die eine Hilfe zum Hören und Schauen des Wortes bieten, hat das „Gebet der Tageszeiten“ entstehen lassen, das den Freizeiten ihren festen Rhythmus gibt. (Die meisten Veröffentlichungen des Kreises sind im Bärenreiter-Verlag, Kassel, erschienen, die sogenannten Werkschriften bei Friedrich Bahn, Schwerin).

Nach einer lediglich der Erholung gewidmeten Woche wurde in einer folgenden von Pfarrer Lic. Wilhelm Thomas, Bremke bei Göttingen, eine Einführung in die liturgische Frage, d. h. die Frage nach dem kultischen Leben überhaupt, geboten und in die Zusammenhänge eingeführt, die zwischen ihr und den Fragen der Jugendführung, aber auch der gesamten geistigen Notlage unseres Volkes bestehen. Kirche, deren Grundlage nicht Organisation und Betriebsamkeit sondern Anbetung Gottes und Gemeinschaft dienender Liebe ist, Kirche, die den Menschen nach Seele und Leib umfaßt und ernst nimmt, ist im Grunde das Anliegen unserer zerrissenen Gegenwart.

Unter Leitung von Prof. Wilhelm Stählin, Münster, galt die folgende Woche der Behandlung des Themas „Was heißt: Ich glaube an Jesus Christus?“ Hier sollte der Irrtum überwunden werden, als lebe dieser Glaube nur von Bergangenem oder von Ideen. Ueberzeugung aller echten christlichen Frömmigkeit ist es ja, daß das Erscheinen Jesu in der Geschichte sich auf Erden lebendig fortsetze, ja, daß die Kunde von der Vergangenheit nur glaubhaft werde, wo ein gegenwartsmächtiges Zeugnis von dem Lebendigen da ist. Solch Zeugnis kann nur eine Gemeinde sein, die in der Liebe Christi steht.

Ein heller Schein solcher Gemeinschaft lag über dem Kreis der siebzig Menschen, die sich hier vereint hatten, und die von den Tagen in dem so herrlich gelegenen Kloster mit großer Dankbarkeit und Freudigkeit scheiden.

Das neue „Stuttgarter Biblische Nachschlagewerk“.

Von Dekan Ludwig Böhlinger, am Münster in Ulm.

Es war gewiß ein ernster und gewichtiger Schritt über ihre bisherige Tradition und Zielsetzung hinaus, als die Privileg. Württ. Bibelanstalt, Stuttgart, unter Führung ihres unvergeßlichen Prälaten D. Römer zu ihrem hundertjährigen Jubiläum 1912 die „Jubiläumsbibel mit erklärenden Anmerkungen“ herausbrachte. Und doch folgte sie damit nur den Vorbildern früherer Jahrhunderte, die in klarer Erkenntnis des Bedürfnisses einfacher Bibelleser dem Wort der Schrift mannigfache Hilfe zum Verständnis und zur persönlichen Anwendung mitgaben.

Nun ist die Württ. Bibelanstalt noch einen Schritt weitergeführt worden auf jenem vorbildlichen Wege der Bibeln des 16. und 17. Jahrhunderts, mit dem neuen „Biblischen Nachschlagewerk“, das sie als Ergänzung zur Jubiläumsbibel eben jetzt ausgeben läßt. In dankenswerter Weise ist es für die alten Besitzer derselben auch gesondert zu haben, ein stattlicher Band von 778 Seiten zu dem im Verhältnis zum Gebotenen äußerst wohlfeilen Preis von 6.— Mk. in sehr guter Ausstattung; mit der Jubiläumsbibel zusammen ist es ein Buch von über 2000 Seiten, auch buchtechnisch eine bewundernswerte Leistung zum Preis von 12.— Mk. in ganz gebiegender Einband.

„Biblisches Nachschlagewerk“ — ein schlichter, fast zu bescheidener Titel des Buches, der kaum vermuten läßt, welch reicher Schatz von Hilfeleistung sich dem Bibelleser hier aufzutut, um in das richtige Verständnis der Bibel, ihren Sinn und Gehalt einzubringen. Die Ankündigung des Werkes hat ja unsere Erwartungen schon hoch gespannt; das jetzt vorliegende Buch hat sie nicht nur erfüllt, sondern weit übertraffen. Zwei besondere Merkmale möchten wir als das Werk durchgängig kennzeichnende Vorzüge herausheben: einmal den ungemeinen Fleiß und die umfassende Sachkunde, die sich in allen Abschnitten des Buches deutlich offenbaren; und dann die ehrfürchtige Haltung und den tief gläubigen Sinn, der das ganze Buch wie seine einzelnen Teile durchweg trägt und erfüllt.

Was uns zum staunenden Dank an dem Werke deutlich wird, ist der ungemeine Fleiß und das umfassende Wissen, das hier niedergelegt ist. Man kann wirklich sagen: „wo ihr's packt, da ist es interessant.“ Welches Meisterstück ist die vorbildlich gedrungene Uebersicht über den Gang der heiligen Geschichte im Alten und Neuen Testament! Das Volk Israel mit den in seine Geschichte eingreifenden alten Völkern (Ägypten, Babel, Assyrien, Medopertien, Alexander und seine Nachfolger, Römer), und ebenso die Neutestamentliche Zeitgeschichte mit einer Uebersicht über die Herodianer und Landpfleger Roms bis zum Untergang Jerusalems — all diese verwickelten Vorgänge treten in lichtvoller Darstellung vor das Auge des Lesers; was man sonst mühsam zusammenfinden muß, hat man nun aufs beste und bequemste beisammen. Sodann welch peinliche Sorgfalt ist auf die geographischen Abschnitte samt dem praktischen topographischen Namensverzeichnis verwendet im Zusammenhang mit dem schönen reichen Karten- und Bildermaterial! Wie liebevoll und eingehend ist die Natur und das Volksleben des heiligen Landes gezeichnet! Eine Fülle anziehender Bilder geht hier an unserm Auge vorüber. Und dann die großen Konkordanz mit der mühevollen, sorgfältigen Auswahl des Wesentlichen für den einfachen Bibelleser: die Wortkonkordanz (allein 300 S.), die Namenkonkordanz, die topographische Konkordanz und endlich die der wichtigsten biblischen Begriffe, ein Muster echt biblisch-theologischer Arbeit, der „Erklärung der Schrift durch die Schrift“. Wie fruchtbar wird die Bibelarbeit, wenn Begriffe wie z. B. Geist, Gebet, Gerechtigkeit, Gemeinde, Glaube, Reich Gottes u. a. durchs Alte und Neue Testament hindurch verfolgt werden und so das mannigfaltigste Licht darauf fällt! Höchst dankenswert erscheint uns auch die vergleichende Zusammenstellung der drei ersten Evangelien mit den Johanneischen Parallelen darunter, eine richtige Einladung, einmal das Leben des Herrn Jesu fortlaufend und vergleichend zu studieren! Kurz, was Luther von der Schrift selbst gesagt hat, daß er „an jedem Baume derselben geklopft und Früchte gefunden habe“, das gilt auch von diesem Buch. Es ist eine Freude, daselbe in die Hand zu nehmen und zu studieren; man geht immer wieder bereichert davon weg. Was der Theologe in umfangreichen Lehrbüchern hat, ist hier für die Bedürfnisse der Gemeinde zweckentsprechend zusammengefaßt, eine wahre Fundgrube edelsten Fortschens und Wissens; man kann nur mit dem alten Worte sagen: „Nimm und lies!“

Es ist erschienen: Stuttgarter Jubiläumsbibel mit erklärenden Anmerkungen und Biblischem Nachschlagewerk (Gesamtumfang über 2100 Seiten): Rat. Nr. 78 Doppel-leinen, Rücken- und Seitengolddtitel, geglätteter Rotschnitt, Futteral 12.— Mk.; Rat. Nr. 78a Halbfranzband, Rücken-golddtitel, geglätteter Rotschnitt, Futteral 16.— Mk.; Rat. Nr. 78b Leder, Rücken- und Seitengolddtitel, geglätteter Rotschnitt, Futteral 20.— Mk. Stuttgarter Biblisches Nachschlagewerk (Umfang 778 S.): Rat. Nr. 79 Doppel-leinen, Rücken- und Seitengolddtitel, geglätteter Rotschnitt, Futteral 6.— Mk.; Rat. Nr. 79a Halbfranzband, Rücken-golddtitel, geglätteter Rotschnitt, Futteral 8.— Mk.; Rat. Nr. 79b Leder, Rücken- und Seitengolddtitel, geglätteter Rotschnitt, Futteral 10.50 Mk.

Ein ausführlicher 16seitiger Prospekt über diese neuen Ausgaben wird kostenlos ausgegeben; ebenso steht der reich illustrierte 88 Seiten starke Hauptkatalog der Württ. Bibelanstalt jedermann völlig kostenfrei zur Verfügung.

Ausdrücklich wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Jubiläumsbibel ohne Nachschlagewerk, also die seitherige Ausgabe, nach wie vor zum Preis von 8.— Mk. dargeboten wird, ebenso auch die besseren Einbände.

Durch jede evangelische Buchhandlung oder direkt vom Verlag zu beziehen.